



# **Wie junge Menschen die inklusive Bildung sehen**

Hearing im Europäischen Parlament  
Brüssel, November 2011





# **Wie junge Menschen die inklusive Bildung sehen**

**Hearing im Europäischen Parlament  
Brüssel, November 2011**

**Europäische Agentur  
für Entwicklungen in der sonderpädagogischen Förderung**



Die Europäische Agentur für Entwicklungen in der sonderpädagogischen Förderung (European Agency for Development in Special Needs Education – im Folgenden kurz: Agency) ist eine unabhängige und selbstverwaltete Organisation, die von ihren Mitgliedsländern und den Europäischen Institutionen (Kommission und Parlament) unterstützt wird.

Die durch Einzelpersonen vertretenen Auffassungen entsprechen nicht unbedingt der offiziellen Auffassung der Agency, ihrer Mitgliedsländer oder der Europäischen Kommission. Die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der in dieser Unterlage enthaltenen Angaben.

Herausgeberin: Victoria Soriano, Europäische Agentur für Entwicklungen in der sonderpädagogischen Förderung

Auszugsweiser Nachdruck ist unter Angabe eines eindeutigen Quellenhinweises gestattet. Die Quelle für diesen Bericht sollte wie folgt angegeben werden: Europäische Agentur für Entwicklungen in der sonderpädagogischen Förderung (2012): *Wie junge Menschen die inklusive Bildung sehen*. Odense, Dänemark.

Der Bericht steht in digitalisierter und bearbeitbarer Fassung in 22 Sprachen zur Verfügung, um optimalen Informationszugang zu gewährleisten. Die elektronische Fassung dieses Berichts ist auf der Website der Agency abrufbar: [www.european-agency.org](http://www.european-agency.org)

ISBN: 978-87-7110-394-6 (elektronische Fassung)

ISBN: 978-87-7110-372-4 (Printfassung)

## © European Agency for Development in Special Needs Education 2012

Sekretariat  
Østre Stationsvej 33  
DK-5000 Odense C  
Dänemark  
Tel.: +45 64 41 00 20  
[secretariat@european-agency.org](mailto:secretariat@european-agency.org)

Dienststelle Brüssel  
3, Avenue Palmerston  
BE-1000 Brüssel  
Belgien  
Tel.: +32 2 280 33 59  
[brussels.office@european-agency.org](mailto:brussels.office@european-agency.org)

[www.european-agency.org](http://www.european-agency.org)



Education and Culture DG

Lifelong Learning Programme

Die Veröffentlichung wurde unterstützt von der Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission:  
[http://ec.europa.eu/dgs/education\\_culture/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/dgs/education_culture/index_de.htm)



---

## INHALT

<b>VORWORT</b> .....	<b>5</b>
<b>EINFÜHRUNG</b> .....	<b>7</b>
<b>BEITRÄGE DER JUNGEN DELEGIERTEN</b> .....	<b>11</b>
Was verstehst du unter inklusiver Bildung? .....	11
Kannst du beschreiben, wie inklusive Bildung in deiner Schule praktisch erreicht wird oder erreicht werden sollte? .....	14
Was sind in deiner Sicht die wichtigsten Vorteile und Herausforderungen, die die inklusive Bildung für deinen Bildungsweg bringt oder bringen könnte? .....	23
Kommentare und Vorschläge .....	31
<b>RÜCKSCHAU UND AUSBLICK</b> .....	<b>35</b>
<b>JUNGE DELEGIERTE BEIM HEARING IM EUROPÄISCHEN PARLAMENT 2011</b> .....	<b>39</b>





## VORWORT

Im November 2011 hatte die Europäische Agentur für Entwicklungen in der sonderpädagogischen Förderung zum dritten Mal die Ehre und das Vergnügen, ein Europäisches Hearing zu organisieren. Es fand im Europäischen Parlament in Brüssel statt. Die Teilnehmenden waren Jugendliche – mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf und/oder Behinderungen – aus dem allgemein bildenden Sekundarbereich und der Berufsbildung, die darüber diskutierten, welche Bedeutung inklusive Bildung für sie hat.

Das erste Hearing fand unter dem Titel „Europäisches Hearing für Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf“ 2003 im Europäischen Parlament in Brüssel unter Beteiligung von Delegationen aus 23 Ländern statt. Es wurde von den Bildungsministerien und der Europäischen Kommission unterstützt und war eine zentrale Veranstaltung im Rahmen des Europäischen Jahrs der Menschen mit Behinderungen. Das zweite Hearing „Junge Stimmen: Umgang mit Diversität in der Bildung“ fand im Rahmen des portugiesischen EU-Ratsvorsitzes 2007 in Lissabon statt. An dieser Veranstaltung nahmen 29 Länderdelegationen teil.

2011 unterstützen alle Mitgliedsländer der Agency die Organisation des Hearings, bei dem sie durch die aktive Teilnahme von 88 Jugendlichen aus 31 Delegationen vertreten wurden.

Ziel des Hearings war es, den teilnehmenden Jugendlichen ein Forum zu bieten, ihre persönlichen Meinungen und Ansichten zur inklusiven Bildung zu erläutern und über Fortschritte aus ihren Ländern zu berichten.

Alle Lernenden konnten aus ihrer eigenen Erfahrung heraus auf wichtige Punkte bei der Umsetzung der inklusiven Bildung hinweisen und ihre Vorteile und Herausforderungen ansprechen. Die Bedeutung der inklusiven Bildung wurde in den Gesprächen wiederholt angesprochen, sie stellt ganz klar ein gemeinsames Thema im Schulleben der Jugendlichen dar.

Wir möchten allen Mitgliedsländern für ihre wertvolle Unterstützung vor, während und nach dem Hearing danken. Wir danken außerdem allen EU-Vertretern und Amtsträgern, die aktiv an den Eröffnungs- und Schlussitzungen der Veranstaltung teilgenommen und die Schlussdebatte, in der die jungen Delegierten ihre Ergebnisse



---

vortragen, moderiert haben: Herrn Milan Zver, Mitglied des Europäischen Parlaments, Herrn Harald Hartung und Frau Ana Magraner von der Europäischen Kommission, Herrn Jerzy Barski, Sprecher des polnischen EU-Ratsvorsitzes, Frau Emilia Wojdyła, stellvertretende Direktorin im polnischen Bildungsministerium, Frau Aleksandra Posarac von der Weltbank und Frau Kari Brustad vom norwegischen Bildungsministerium.

Ganz besonders aber möchten wir den 88 jungen Delegierten danken, sowie ihren Familien, ihren Begleitpersonen und ihren Lehr- und Förderkräften. Ohne sie wäre diese wichtige Veranstaltung gar nicht möglich gewesen. Wir werden uns mit unserer Arbeit dafür einsetzen, dass ihre Meinungen und Ansichten nicht vergessen werden.

Per Ch. Gunnvall

Vorsitz

Cor J.W. Meijer

Direktor



## EINFÜHRUNG

Am 7. November 2011 stellten 88 Jugendliche aus 31 Delegationen<sup>1</sup> ihre Meinungen und Ansichten zur inklusiven Bildung im Europäischen Parlament vor. Es war das dritte Mal, dass die Europäische Agentur für Entwicklungen in der sonderpädagogischen Förderung (kurz: Agency) eine solche Veranstaltung auf europäischer Ebene organisiert hat.

Der Zweck dieses Hearings bestand darin, 14- bis 19-jährige Jugendliche aktiv in Diskussionen über die inklusive Bildung einzubeziehen. Jedes Mitgliedsland der Agency wurde aufgefordert, bis zu zwei junge Delegierte mit und eine/n ohne sonderpädagogischem Förderbedarf und/oder Behinderungen zu nominieren. Die Jugendlichen sollten entweder aus einer allgemein bildenden Schule des Sekundarbereichs oder einer berufsbildenden Schule kommen. Hervorzuheben ist, dass die nominierten Delegierten ein breites Spektrum an speziellen Bedürfnissen und Behinderungen vertraten, aber die meisten von ihnen Regelschulen besuchen und zusammen mit ihren Klassenkameraden am Hearing teilnahmen.

Die Veranstaltung sollte den Jugendlichen aus ganz Europa eine Plattform bieten, um ihre eigenen Meinungen und Ansichten zu ihrer Bildung zu äußern, ihre Bedürfnisse und Erfordernisse auszudrücken und ihre Hoffnungen für die Zukunft mitzuteilen. Das Hearing ermöglichte es den Jugendlichen zudem, über ihre persönlichen Erfahrungen zu sprechen und darüber zu diskutieren, was inklusive Bildung für sie im täglichen Leben bedeutet.

Wie bereits 2007 erhielten die teilnehmenden Jugendlichen im Vorfeld des Hearings ein vorbereitendes Dokument mit Fragen, über die sie in ihrer jeweiligen Schule nachdenken und diskutieren sollten. Am Sonntag, dem 6. November 2011, nahmen die jungen Delegierten an sieben Arbeitsgruppen teil, in denen sie sich über diese Fragen austauschten, eigene Kommentare und Vorschläge

---

<sup>1</sup> Belgien (Flämische und Französische Gemeinschaft), Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Island, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, Schweiz, Slowenien, Spanien, Tschechische Republik, Ungarn, Vereinigtes Königreich (England, Nordirland, Schottland und Wales) und Zypern



einbrachten und eine kurze Zusammenfassung ihrer Diskussionsergebnisse vorbereiteten, die am nächsten Tag im Europäischen Parlament vorgestellt werden sollte.

Die Fragen lauteten:

- Was verstehst du unter inklusiver Bildung?
- Kannst du beschreiben, wie inklusive Bildung an deiner Schule praktisch umgesetzt wird bzw. umgesetzt werden sollte? Wie ist beispielsweise der Unterricht in der Klasse organisiert, welche Programme gibt es, welche Art von Unterstützung ist verfügbar, usw.
- Was sind deiner Meinung nach die wichtigsten Vorteile und Herausforderungen, die die inklusive Bildung für deinen Bildungsweg bringt oder bringen könnte?
- Möchtest du weitere Anmerkungen machen?

Eine Zusammenfassung der Diskussionen der jungen Delegierten wurde im Europäischen Parlament präsentiert. Die Diskussionsergebnisse bilden die Grundlage für diesen Bericht.

Auf den folgenden Seiten stellt der Bericht die gemeinsamen Gedanken und Punkte vor, auf die sich die jungen Delegierten verständigt haben. Die Reife und Tiefe ihrer Diskussionen ist unmittelbar ersichtlich. Es ist daher nicht nötig, ihre Äußerungen zu „interpretieren“ sondern es genügt, ihre Kommentare und Vorschläge einfach festzuhalten. Die Gedanken und Vorschläge aus allen Gruppen werden größtenteils ohne Angabe des Bildungsbereichs der jungen Delegierten (Sekundarschule oder berufliche Schule) und ohne Hinweis darauf wiedergegeben, ob sie sonderpädagogische Förderung benötigen oder nicht. Ihre Beiträge sind nach den vier inhaltlichen Fragen geordnet, die bereits genannt wurden: Was ist inklusive Bildung? Wie wird sie in die Praxis umgesetzt? Welches sind ihre Vorteile und Herausforderungen? Weitere Kommentare. So weit wie möglich wurde der Original-Wortlaut der jungen Delegierten verwendet. Auch die Erklärungen, auf die sie sich geeinigt haben, wurden nur geringfügig redaktionell bearbeitet.

Einige zentrale Punkte und Themen kamen durchgängig in den Diskussionen aller Arbeitsgruppen vor. Hierzu gehörten:

- Das Recht auf eine qualitativ hochwertige Bildung und Chancengleichheit in der Bildung,



- 
- Bekämpfung von Diskriminierung,
  - Bereitstellung der erforderlichen Unterstützung,
  - Beseitigung bestehender physischer, sozialer und bildungsbezogener Barrieren,
  - Der Nutzen, den inklusive Bildung allen Lernenden bringen kann.

Zusätzlich zu den vorbereitenden Fragen wurde jede Länderdelegation aufgefordert, auf einem Poster darzustellen, wie inklusive Bildung in ihrem jeweiligen Bildungsumfeld gesehen wird. Zur Herstellung dieser Poster wurden von den Delegierten die unterschiedlichsten Arten von Material genutzt: visuelle, taktile und sogar akustische Materialien. Die Poster wurden während des Hearings vor dem Sitzungssaal des Europäischen Parlaments präsentiert und sind jetzt in der Poster-Sammlung zusammen mit Kurzbeschreibungen der Poster und weiteren Angaben zu den jungen Delegierten und ihren Schulen abrufbar.

Sämtliche Informationen zum Hearing von 2011 finden Sie auch auf der Website der Agency: <http://www.european-agency.org/agency-projects/european-hearing-2011>





## BEITRÄGE DER JUNGEN DELEGIERTEN

### Was verstehst du unter inklusiver Bildung?

Die jungen Delegierten diskutierten über Rechte – das Recht auf hochwertige Bildung, auf Wahlmöglichkeiten, auf Gleichbehandlung und auf Respekt. Sie erklärten, bei der inklusiven Bildung gehe es nicht nur darum, gemeinsam an einem Ort zu sein, sondern auch um Freundschaften und gute Beziehungen zu Gleichaltrigen.

Sie sprachen darüber, dass inklusive Bildung allen nütze: Sie schaffe die Gelegenheit zum Lernen und Erfahrungsaustausch. Sie verändere und betone die Rolle der Lehrkräfte, der Mitschülerinnen und Mitschüler und sie sei der erste Schritt zu einer gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft.

Hier sind einige ihrer Beiträge:

Alle haben das gleiche Recht zu lernen. Lernen und Zugang zu hochwertiger Bildung sind ein Menschenrecht. Wenn jemand ein Problem hat, braucht er unterstützende Beratung. Die Inklusion ist Sache einer ganzen Gemeinschaft: Familie, Schule, usw. Du hast das Recht auf Assistenz, wenn du anders bist, egal wie anders du bist (Dagur).

Inklusive Bildung heißt, mit allen anderen zusammen sein und lernen. Wir sind alle gleich und alle verschieden; wir haben das Recht, zu entscheiden, was wir lernen möchten (James). Inklusive Bildung heißt eine Chance zu haben, den Bildungsweg zu wählen (John, Nana-Marie).

Inklusive Bildung bedeutet, dass alle in derselben Schule und in derselben Klasse sind (Fé, Josette, Kanivar). Es bedeutet, in einer normalen Schule Unterricht zu haben, Freunde zu haben, nicht nur zusammen zu lernen; dass alle an allen Aktivitäten teilnehmen. Es bedeutet aber auch, dass es Förderabteilungen in Regelschulen gibt; dass es die Möglichkeit gibt, Unterricht in bestimmten Fächern in kleinen Gruppen mit anderen Schülerinnen und Schülern mit ähnlichen Behinderungen zu besuchen (Michalis, Andreani, Maria).

Inklusive Bildung ist für alle Kinder da. Normale Schulen sollten wohnortnah sein. Dadurch lernt man eher Leute aus der Nachbarschaft kennen (Wacław).



Inklusive Bildung bedeutet, zu einer „normalen“ Klasse zu gehören und „normal“ zu sein. Es bedeutet, dass sich ein junger Mensch mit einer Behinderung in der Klasse willkommen fühlt und die Schüler ohne sonderpädagogischen Förderbedarf respektvoll mit ihm umgehen. Wenn in einer „normalen Klasse“ Schülerinnen oder Schüler andere Bedürfnisse haben, z. B. einen Gebärdensprachdolmetscher brauchen, muss die Schule ihn bereitstellen. Der Grundgedanke ist, dass jeder teilhaben kann (Lise).

Es geht nicht nur darum, zu einer normalen Schule zu gehören, sondern auch zur Gesellschaft. Jeder Mensch mit Behinderung hat das Recht, in einer normalen Schule unterrichtet zu werden, wenn er das möchte. Man muss ihm aber eine Wahlmöglichkeit lassen, wenn er nicht dazu in der Lage ist (Jere). Es geht um das Recht, einbezogen zu werden, mit verschiedenen Optionen, aber immer in die Gesellschaft einbezogen zu werden (Fabian, Petro, Diogo, Josette).

Inklusion bedeutet mehr Respekt, Verbindungen, neue Freunde und neue Informationen – in allen Lebensbereichen (Rolands).

Inklusive Bildung ist ein umfassender Ansatz; es geht nicht nur um gute Noten, es geht auch um gute soziale Kontakte und Beziehungen. Schule ist mehr als aus Büchern lernen – es geht um soziale Beziehungen. Bei der inklusiven Bildung geht es nicht nur um die Schule, sondern auch um das weitere soziale Umfeld (Bethany, Gemma, Sophie).

Es geht um das Zusammenleben und die Achtung für alle Menschen mit und ohne Behinderungen (Emile). Egal welche Hautfarbe, welches Geschlecht, welchen Förderbedarf du hast, alle helfen und unterstützen einander. Ein entscheidender Grundsatz ist für mich eine solidarische Gesellschaft (Maria). Es ist wichtig, dass wir uns alle gegenseitig akzeptieren, auch wenn wir besondere Bedürfnisse oder eine andere Kultur oder Religion haben (Francesco). Es geht darum, dass man in der Schule etwas über verschiedene Formen von Förderbedarf lernt, besonders über diejenigen, die nicht sichtbar sind (Mathias). Bei inklusiver Bildung geht es nicht nur um Behinderungen oder Störungen, sondern auch um einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund, usw. (Elin).



Alle Mitglieder der Schulgemeinschaft müssen einander mit Respekt behandeln. Andere akzeptieren und achten, damit fängt es an. Zur inklusiven Bildung müssen nicht nur die Lehrkräfte, sondern auch die Mitschüler beitragen (Barbara, Mirjam, Triin).

Ausgangspunkt für inklusive Bildung sind das Bewusstsein und die Ausbildung der Lehrkräfte (Sophie und Gemma). Sie müssen wissen, was jeder Einzelne braucht und diesem die Möglichkeit bieten, Ziele erfolgreich zu erreichen. Wir haben alle unsere Talente – zusammen bilden wir eine bessere Arbeitsgemeinschaft (Klara).

Die Lehrkräfte müssen für alle da sein – inklusive Bildung erfordert zusätzliche Mittel, z. B. Zeit und Geld, doch jeder Schüler muss die Bildung erhalten, die er will (Philipp). Inklusive Bildung hilft, die Fähigkeiten zu entwickeln, in denen man gut ist und Hilfe in Bereichen zu bekommen, in denen man Schwierigkeiten hat (João). Inklusive Bildung bedeutet auch, die Materialien zu bekommen, die man braucht (Carlo, Melania).

Oft konzentriert man sich auf praktische Dinge (wie z. B. Gebäude), aber die eigentliche Inklusion findet in den Köpfen der Menschen statt. Jeder muss sich angewöhnen, über verschiedene Behinderungen nachzudenken, nicht zu diskriminieren oder zu spalten. Lehrkräfte und Schüler müssen hier noch viel tun, um Talente und Möglichkeiten zu finden. Die Trennung nach Behinderungsarten schafft nur größere Hindernisse (Mei Lan).

Eine inklusive Bildung sollte Barrieren beseitigen (Wessel). Wir müssen Barrieren im weitesten Sinne abbauen, wir müssen die Mentalität der Menschen ändern (Jens). Jeder hat das Recht auf eine gute Bildung, manche brauchen mehr Unterstützung als andere, aber alle müssen ihre Rechte wahrnehmen können (Francesco).

Inklusive Bildung ist die erfolgreiche Einbeziehung von Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen (Daniel).



### **Kannst du beschreiben, wie inklusive Bildung in deiner Schule praktisch erreicht wird oder erreicht werden sollte?**

Die jungen Delegierten beschrieben einige Merkmale ihres schulischen Umfelds und äußerten verschiedene Anliegen.

Ihre Beiträge:

In meiner Schule gibt es spezielle Programme für Kinder mit Behinderungen und besondere Räume, in denen sie unterstützt werden. Dort stehen ihnen Helfer zur Verfügung. Manchmal sind sie auch mit allen anderen im Unterricht, wenn das besser für sie ist. Schülerinnen und Schüler im Rollstuhl bekommen mehr Platz im Klassenzimmer. Ich habe ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom) und muss ab und zu das Klassenzimmer verlassen. Das verstehen meine Mitschüler nicht (Dagur).

Ich glaube, die Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf fühlen sich sehr integriert. Die Lehrer helfen uns bei Bedarf und die anderen Schüler sind auch sehr hilfsbereit (Claudia). Wir haben das Gefühl, wie alle anderen zu sein (Claudia, Chiara, Yohana). Ich gehe in eine Gastronomieschule und bin mit meinen Freundinnen zusammen. In meiner Klasse gibt es eine spezielle Förderkraft, aber die hilft allen. Manchmal sind Schülerinnen oder Schüler auch neidisch, aber das ist sehr selten (Chiara). Manchmal werden Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen außerhalb der Klasse zusätzlich gefördert (Yohana).



Inklusion beginnt im Kindergarten. Es werden regelmäßig Gespräche mit allen geführt (Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler): Ist die Situation, so wie sie ist, in Ordnung? Wo brauchst du Hilfe? Solange die Lage für alle in Ordnung ist, bleibt der Schüler in der Klasse. Am Anfang des Schuljahres wird die Klasse auf neue Mitschüler mit Behinderungen vorbereitet – sie werden informiert, welche Behinderung er oder sie hat. An meiner Schule kann man sich aussuchen, wo man unterrichtet werden möchte. In unserem Land gibt es eine Organisation, die spezielle Materialien und Computerhilfen bereitstellt. Die Schule kann diese Hilfsmittel von der Organisation ausleihen und die Schüler können sie auch mit nach Hause nehmen. Wenn sie sie nicht mehr brauchen, können sie von anderen Schülern in derselben oder einer anderen Schule verwendet werden. Es ist sehr wichtig, technische Hilfsmittel nutzen zu können (Melania, Carlo).

Ich besuche eine Gastronomieschule. Die Schule hat zwei getrennte Abteilungen, für Schülerinnen und Schüler mit und ohne Behinderungen. Ich bin bei den Schülern mit Behinderungen, wäre aber lieber bei allen anderen. Ich finde, Schüler sollten sich aussuchen können, wo sie sich wohler fühlen. In meinem Land sind die Schulgebäude nicht für Menschen mit Behinderungen ausgelegt, Rollstuhlfahrer können sie nicht besuchen. Der Staat müsste etwas tun. Außerdem gibt es nicht genug Personal. Früher war es sehr schwierig für mich. In meinem Land musste ein Mann stark sein, und Männer mit Behinderungen waren schwach und nicht gut angesehen, aber jetzt wird es besser. Dadurch, dass ich zur Schule gehe, fühle ich mich stärker und mutiger, es ist jetzt leichter für mich, mit den anderen zu kommunizieren (Artūras).

Ich bin im Gastronomiebereich, ich habe Koch- Catering- und Servierunterricht, usw. Mein Ziel ist eine Beschäftigung in der Gastronomie, aber es ist schwierig: Menschen mit einer Behinderung werden manchmal schlecht behandelt. Es muss sich noch viel verändern. Der normale Lehrplan kann für Lernende mit Behinderungen manchmal verwirrend sein. Die Lehrer sind wegen der landesweiten Prüfungen gestresst und achten nicht genug auf Schülerinnen und Schüler, die mehr Unterstützung brauchen (Stefanos).

Ich besuche eine Regelschule und bin in einer Klasse mit neun anderen Schülern mit Behinderungen. Die Lehrkräfte sind für beide



Schülergruppen da. Manchmal fühle ich mich etwas abgesondert, da ich meine Mitschüler nur beim Mittagessen treffe und die Lehrer fragen muss, wenn ich mit den anderen zusammen sein möchte. Ich habe einen speziellen Lehrplan, einen speziellen Stundenplan und einen besonderen Bildungsplan (Audrey).

Nach der Grundschule hatte ich nur zwei Schulen zur Auswahl – es gab nicht genug ausgebildete Lehrkräfte für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen. Ich habe mit zwei Lehrkräften gute Erfahrungen gemacht – ich hatte früher einen anderen Lehrer, der neue erklärt besser. In der Schule sollte ein Fahrstuhl eingebaut werden (Zsófia).

Ich habe ein Förderprogramm absolviert, und meine Entwicklung wurde von den Lehrkräften langfristig begleitet. In der neuen Schule bin ich nicht in einem Förderprogramm und komme gut zurecht. Aber die Lehrer sind dafür nicht ausgebildet und bekommen nicht genug Arbeitsstunden. In Mathe muss ein Lehrer 28 Schüler unterrichten, da Personalmangel herrscht. In der Schule sind viele Schüler mit Lernbehinderungen. Die Schulen haben entschieden, dass diese Jugendlichen nur berufliche Fächer (z. B. Gebäudereinigung) wählen können und nicht die Chance haben, wissenschaftliche Fächer (z. B. Mathematik, usw.) zu belegen. Weil zu wenig Mittel verfügbar sind, können die Gruppengrößen nicht verkleinert werden. Es fehlen Fahrstühle (Ingre).

In der Schule werden Grundfertigkeiten vermittelt. Ich wurde in eine „Überbrückungsklasse“ gesteckt und stellte fest, dass ich das Fach Kinderbetreuung nicht belegen konnte. Ich möchte Fächer auf demselben Niveau belegen können wie alle anderen, selbst wenn ich dann schlechtere Noten hätte. In meinem Land gibt es viel Unterstützung; man sollte seine Fächer wählen können oder die Möglichkeit haben, den GCSE-Abschluss (General Certificate of Secondary Education – Abschluss des Sekundarbereichs I) zu machen. Es ist aber unfair, dass nicht jeder die gleiche Unterstützung erhält (Leanne).

Manche Lehrer glaubten mir nicht, dass ich den Rückstand in verschiedenen Fächern aufholen kann. Da fühlte ich mich missachtet. Wir sind alle gleich, wir haben alle Probleme. Lehrer haben verschiedene Meinungen und erklären Sachen unterschiedlich – das ist verwirrend (Rolands).



Die Lehrpläne an meiner Schule sollten an dem ausgerichtet sein, was für die Schülerinnen und Schüler wichtig ist. Außerdem sollte man die Klasse verlassen können, um mal kurz Pause zu machen, und einen Ort haben, an dem man sich ausruhen und entspannen kann (João).

Ich besuche eine Regelschule des Sekundarbereichs. Ich halte es für notwendig, die Unterrichtsmethoden zu verbessern und mehr technische Unterstützung, visuelle Hilfsmittel und angepasste Prüfungsbedingungen zu bekommen (Andreani).

Ich bin in einem sonderpädagogischen Förderzweig. Wir brauchen mehr Assistenzkräfte. Schülerinnen und Schüler mit denselben Schwierigkeiten sollten zusammen in einer Gruppe sein. Wir sollten Spiele machen und Sport treiben und uns sicher und zufrieden fühlen (Michaelis).

Wir besuchen eine Gesamtschule. Wir wünschen uns verschiedene Klassen für unterschiedliche Leistungsniveaus und größere Wahlmöglichkeiten. Wir hätten es gern, wenn Schüler mit derselben Behinderung zusammen in einer Klasse wären (Elmo und Kanivar).

Wir besuchen dieselbe Regelschule (Pedro und Fabian). Ich hätte gern mehr Mitschüler mit Behinderungen, damit die Schüler mehr Verständnis füreinander haben (Pedro). Die Kantine sollte verbessert werden. Ich möchte mehr und besser lernen (Fabian).

Ich besuche eine Regelschule des Sekundarbereichs. Der Unterricht sollte auf die vorhandenen Materialien abgestimmt sein und die Lehrerinnen und Lehrer sollten auf Lernende mit besonderem Förderbedarf vorbereitet sein (Aure).

Ich besuche eine Regelschule des Sekundarbereichs. Ich finde, in den Schulen sollte es Behinderte geben, damit man sie besser versteht; in meiner Schule gibt es keine (Fé).

Wir besuchen eine Regel-Gesamtschule (Sam und Charlotte).

Es ist wichtig, dass es Lernförderung gibt. Aber die Lehrer sind streng und entscheiden, ohne zu fragen. Eine starke Abteilung für Lernförderung ist nützlich, aber nicht immer gut (Sam).

Ich besuche eine Förderschule und fühle mich dort ok. Es müsste mehr Fahrstühle in Schulen geben – sie fehlen oft (Jere).



Ich gehe auf ein Gymnasium. Ich habe tolle Lehrer und weiß nicht, was verbessert werden könnte (Maria).

Wir gehen auf eine Regelschule des Sekundarbereichs. Die Schule stellt Gebärdensprachdolmetscher bereit, es gibt Fahrstühle und Lichtsignale am Anfang und Ende der Pausen. Es sollten mehr technische Hilfsmittel verfügbar sein und die Mentalität der Lehrer und Schüler muss sich ändern (Diogo und Josette).

Ich hatte in meiner Klasse einen Mitschüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, der sich dort nicht wohl fühlt („er lernte nichts“), aber ein anderer Freund in meiner Schule findet, dass die inklusive Schule eine wirklich gute und nützliche Erfahrung ist. In meiner Klasse gibt es eine Lehrkraft und eine Begleitperson. Letztere ist sehr hilfreich. Jeder Mensch sollte wissen, was für ihn am besten ist (Nika).

Ich habe eine Assistentkraft und fühle mich gut damit, da sie macht, was ich sage. Wenn wir über Klassen ausschließlich für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf reden, sind kleine Klassen ok. In bin in einer Förderschule und fühle mich dort wohl, weil ich das Gefühl habe, dass die Lehrkräfte Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf verstehen. Aber ich halte es für besser, wenn Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in einer normalen Klasse bleiben und zusätzliche Unterstützung bekommen (Domen).

In meinem Land besteht eine normale Klasse aus 26 Schülern, und ich wollte in eine normale Klasse. In der Regelklasse sagen mir Mitschüler, dass ich bestimmte Sachen nicht machen soll. Es ist schön, sich so zu verhalten, wie es in der normalen Welt normal ist. Ich habe den Eindruck, dass es für mich schwieriger ist, da ich besondere Maschinen benutze, die mehr Zeit brauchen, aber ich finde es gut, sehende Freunde zu haben, die helfen können. Alle Schülerinnen und Schüler haben das Recht von ihren Lehrern nach dem Unterricht Unterstützung und Hilfe zu erhalten, z. B. in der Mittagspause. Die Lehrkraft und die Schüler in meiner Klasse wissen, wie sie mit mir arbeiten können. Ich weiß, dass es ein Zentrum gibt, das Unterstützung für Lehrkräfte bietet (Sofie).

Man muss sich entscheiden, ob man in einer inklusiven Schule sein möchte oder volle Aufmerksamkeit braucht, und wenn man sich für die zweite Möglichkeit entscheidet, ist man in einer kleinen Klasse besser aufgehoben. Ich mache in einem Projekt mit, in dem wir



andere über Menschen mit Behinderungen im Bildungswesen informieren. Im Rahmen des Projekts lernen Schüler von Schülern und Lehrkräfte schulen Lehrkräfte (Laima).

Ich bin froh, dass ich eine zweite Lehrkraft habe, die mich unterstützt. Ich habe an einem Projekt teilgenommen, wo man Filme anschauen und dann in der Gruppe über Probleme sprechen kann. Ich bekomme von einer Assistentkraft Unterstützung bei den Hausaufgaben (Waclaw).

Für mich ist es eine normale Situation, zwei Lehrkräfte in der Klasse zu haben (Orlando).

Es ist wichtig, Unterstützung von einem Logopäden zu haben. Ich halte mit meinen Lehrern per SMS Kontakt oder schreibe E-Mails an meine Logopädin. Die Lehrer vergessen manchmal, dass ich von den Lippen ablesen muss, wenn mein Dolmetscher nicht in der Klasse ist. Sie drehen mir beim Sprechen den Rücken zu und verwenden schwierige Begriffe, die ich nicht verstehe (Méryem).

In meiner Schule gehören Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf gleichberechtigt dazu. Meine Schule ist für alle gemacht. Die Schüler helfen einander, ohne dass sie es müssen – sie tun es einfach (Edgars).

Ich habe im Förderzentrum bessere Reha-Unterstützung und Beratung erhalten als in meiner normalen Schule, aber ich frage mich, wie es für Schüler mit schwereren Behinderungen ist. Ich gehe auf eine Förderschule, weil die am nächsten gelegene Schule nicht die beste für mich war (Tuomas).

Ich bin in einer Klasse mit acht Schülerinnen und Schülern, die alle hörbehindert sind. Da wir alle dieselben Bedürfnisse haben, fühle ich mich in Gesellschaft meiner Klassenkameraden normal (Kamilla).

In meiner „inklusiven“ Schule fühlte ich mich von anderen Schülern gemobbt. An meiner Förderschule mag ich, dass viele Computer verfügbar sind, an denen wir unsere Hausaufgaben machen können (Rebeca).

Die Lehrkräfte konzentrieren sich manchmal nur auf meine Schwächen, nicht auf meine Kompetenzen (Pórdur).

Ich besuche die Regelschule und in meiner Klasse sind Schüler mit Asperger-Syndrom (Marie).



In unserer Schule gibt es sehbehinderte und blinde Schülerinnen und Schüler. Wir haben an der Schule Förderlehrkräfte. In Mathematik haben wir einen speziellen Lehrer, der kleinen Gruppen sehbehinderter Schüler hilft. Die Braille-Technik ist sehr wichtig (Dean, Robert). Wir haben spezielle Fachkräfte, die sich um die Bedürfnisse von Jugendlichen mit Behinderungen kümmern (Daniel).

In meinem Land haben die Rollstuhlfahrer spezielle Assistenzkräfte, und es gibt auch bauliche Vorkehrungen, wie z. B. Rampen und Griffe, um ihnen zu helfen. In meiner Schule sind sich die Lehrkräfte der Bedürfnisse der Schüler bewusst. Wir haben Lernhilfeassistenten. Wenn ich krank bin, ist es kein Problem, den Unterrichtsstoff und die Hausaufgaben zu bekommen. Bei Prüfungen bekomme ich mehr Zeit und kann bei Bedarf eine Pause machen (Maria).

Ich bin in einer Regelschule und erhalte zusätzliche Unterstützung. Ich fühle mich integriert. Ich fühle mich nicht anders als eine Schülerin ohne sonderpädagogischen Förderbedarf. In meinem Land gibt es in Regelschulen Förderlehrer, die uns helfen (Pauline).

Ich besuche eine Schule des Sekundarbereichs, in der es keine Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf gibt (Emile).

Ich bin in einer Regelschule, gehöre aber auch zu einer Einrichtung für inklusive Bildung. Ich bekomme viel zusätzliche Hilfe und mehr Zeit für die Prüfungen (Honoré).

Ich fand es gut, dass ich bei Prüfungen z. B. weniger Aufgaben bekam oder mehr Zeit zur Verfügung hatte. Bestimmte Anpassungen an meine Bedürfnisse sind notwendig (Jakub).

Ich besuche eine Regelschule und bin in meiner Klasse die Einzige mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Daher bekomme ich in meiner Schule keine zusätzliche Unterstützung. Meine Klassenkameraden unterstützen mich und helfen mir, indem sie mir die Hausaufgaben bringen. Sie verstehen mich manchmal besser als die Lehrer (Melanie).

Ich bin in einer „normalen“ Klasse, und mein Schulalltag ist meinen Bedürfnissen angepasst. Ich habe einen Computer zur Verfügung, einen größeren Tisch und einen Fahrdienst für den Weg zur Schule und nach Hause. Ich habe großes Glück mit meinen Lehrern. Manche Lehrer wollen weder helfen noch das Unterrichtsprogramm anpassen, wenn dies nicht ausdrücklich im Curriculum steht (Lise).



Eine Förderschule war für mich nicht nötig, aber ich hatte keine Wahl, weil die Regelschule für mich nicht barrierefrei genug war (Bethany).

Durch die Regelschule bin ich heute härter im Nehmen; sie hat mich auf die reale Welt vorbereitet. Es ist sehr wichtig, inklusiven Unterricht ausreichend vorzubereiten; angemessene Materialien im richtigen Format sind ein Muss. Man muss ein Bewusstsein schaffen und Wege finden, wie man die Einstellung gegenüber Menschen mit anderen Bedürfnissen verändern kann (Gemma).

Unterstützung von schulfremden Personen, die als Vermittler für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf auftreten können, ist gut. Es gab Lehrer, die nicht kooperieren wollten, wenn es um die Gestaltung eines für uns Lernende geeigneten inklusiven Unterrichts ging. Die Lehrkräfte sollten alle Schülerinnen und Schüler in ihrer Klasse akzeptieren. Manche Schüler können in einer Förderschule auf den späteren Besuch einer Regelschule vorbereitet werden; mich hat die Förderschule auf die Regelschule im Sekundarbereich vorbereitet (Wessel).

Mitschüler zu haben, die mich unterstützen, und bei Praktika die richtige Unterstützung zu erhalten, ist sehr wichtig (Jože).

In meiner Schule gab es bis zum letzten Jahr keine Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen; die Mitschüler hatten Angst vor der Verschiedenheit (Keenan).

Ich hatte eine hörbehinderte Klassenkameradin – die Lehrkraft forderte uns auf, sie zu unterstützen, aber es war wie Babysitten – zu viel Fürsorglichkeit ist keine Hilfe für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen, das ist unnatürlich. Meine Schule ist rollstuhlgerecht und unterstützt auch Schüler mit Seh-/Hörbehinderungen. Wir haben Seminare, in denen Jugendliche über ihre Behinderung sprechen und dadurch mehr Unterstützung von den Mitschülern erhalten (Asgedur).

Ich nehme einmal in der Woche am Unterricht in einer Regelklasse teil – das ist sehr wichtig. Hilfsbereite Lehrer und Klassenkameraden sind ganz entscheidend – in der Grundschule war das nicht der Fall, jetzt, im Sekundarbereich, bin ich zufrieden (Łukasz).

Wir hatten eine gesonderte Abteilung für zusätzlichen Förderbedarf, aber wir wurden auch von Hilfskräften unterstützt, die uns z. B. beim



Ablesen von der Tafel halfen. Ein Sehbehindertenlehrer sorgte für die Ausrüstung (Katrina).

Meine Förderschule wird von 38 Jungen besucht, deshalb gibt es weniger Fächer und mehr praktische Arbeit. Die Klassen sind sehr klein, aber manche Materialien sind nicht geeignet; z. B. DVDs ohne Untertitel. Es ist immer schwierig, wenn die Klasse eine neue Lehrkraft bekommt, denn der Aufbau gegenseitigen Vertrauens braucht Zeit. Schulen sollten gemischt (Jungen/Mädchen) sein (Simon).

Der Informatiklehrer an meiner Schule ist auch behindert – das hilft ihm, Förderbedarf besser zu verstehen – er ist besser vertraut mit den Problemen seiner Schüler (Áron).

Verschiedene Behinderungen brauchen unterschiedliche Unterstützung. In meiner Schule wurden Mikrophone eingesetzt und einige Lehrkräfte unterrichteten in kleineren Klassen in Gebärdensprache. Die Schule war einstöckig (barrierefrei zugänglich für Rollstühle). Es gab auch technische Hilfsmittel für Schülerinnen und Schüler mit Sehbehinderungen, z. B. Vergrößerungsapparate und „Auszeit“-Räume für Schüler mit ADHS, usw. (Elin).

Ich schreibe sehr langsam und brauche bei Klassenarbeiten, usw. mehr Zeit (Philipp).

Ich habe eine Freundin mit Lese-Rechtschreib-Schwäche, die mit einem Computer und zusätzlicher Arbeitszeit gut unterstützt wurde. Audiodateien wurden eingesetzt und Hilfe von Mitschülern wurde geleistet, was aber nicht durchgängig zur Verfügung stand (Klara).



**Was sind in deiner Sicht die wichtigsten Vorteile und Herausforderungen, die die inklusive Bildung für deinen Bildungsweg bringt oder bringen könnte?**

Die jungen Delegierten brachten zum Ausdruck, was ihrer Meinung nach die wichtigsten *Vorteile* inklusiver Bildung sind. Genannt wurden unter anderem: bessere Vorbereitung für die spätere Arbeitssuche, stärker und unabhängiger sein, wissen, wie das wirkliche Leben ist, Diskriminierung und Stereotypen bekämpfen, mehr Freunde haben, sich „normal“ fühlen und Barrieren einreißen.

Im Folgenden einige ihrer Beiträge:

Mit einem Regelschulabschluss bekommt man leichter eine Arbeitsstelle. Es ist auch einfacher, gesellschaftlich integriert zu sein, wenn du in einer Regelschule bist, als wenn du in einer Klasse mit Behinderten bist (Melania, Carlo).

Der Hauptzweck von Schulen besteht darin, Jugendliche auf das wirkliche Leben vorzubereiten. Zusammen zu arbeiten/lernen trägt zu einer schöneren Zukunft bei (Jonas). Jugendliche in Förderschulen wissen nicht, wie man in einer normalen Gesellschaft lebt (Wacław). Es ist wichtig, dass am Ende der Schulzeit alle den gleichen Schulabschluss machen können. Inklusive Bildung wird ihnen die Chance geben, Teil der modernen Gesellschaft zu sein (Laima und Kamilla).



Es ist schön, gute soziale Beziehungen zu haben aber die Chance, eine gute Arbeitsstelle zu bekommen wird durch inklusive Bildung erhöht (Jože).

In der inklusiven Bildung lernen Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf ihre Bedürfnisse zu erklären – eine wichtige Vorbereitung auf das Leben und den Beruf (Barbara). Erfahrung ist manchmal wichtiger als Qualifikationen. Wenn wir unseren Bildungsweg geregelt bekommen, lösen sich viele andere gesellschaftliche Fragen von selbst (Leanne).

Es ist wirklich wichtig, dass Menschen mit besonderem Förderbedarf in die Regelschulen aufgenommen werden. Lernende mit und ohne besonderen Förderbedarf können dann voneinander lernen und ihr Wissen weitergeben (Efstathios).

Es ist wichtig, etwas über andere Menschen und ihr Leben zu erfahren und durch den Austausch von Erfahrungen zu lernen (Charlotte, Diogo, Méryem, Zineb). Die inklusive Bildung schafft Offenheit in den Köpfen der Menschen und trägt dazu bei, Diskriminierung abzubauen (Aure). Andere bekommen Denkanstöße (Pedro), und wir lernen, Menschen zu akzeptieren, die anders sind als wir (Andreani).

Es ist gut für uns – und gut für sie (Barbara). Es ist wichtig, den Nutzen für alle Schülerinnen und Schüler in der Klasse zu sehen (Sophie). Inklusive Bildung hilft den Regelschulkindern, toleranter und offener zu werden (Sára).

Um alle Barrieren zu beseitigen, musst du die Mentalität verändern; du bist Teil eines größeren Ganzen. Andere Jugendliche müssen Verständnis entwickeln: wir leben in einer ignoranten Welt (Gemma).

Alle gehören dazu, egal welche Schwierigkeiten sie haben (Robert). Jeder sollte die Chance auf inklusive Bildung und ein besseres Leben haben (Tomáš).

Inklusive Bildung hilft allen, sich als Teil eines guten Systems zu fühlen (Triin). Sie gibt dir die Möglichkeit, zu lernen und nicht das Gefühl zu haben, „anders zu sein“ (Lucie). Jeder ist emanzipiert (Elmo). Inklusive Bildung trägt auch dazu bei, dass alle ihre Grenzen überwinden (Maria).



Inklusive Bildung hilft Stereotypen abzubauen und verändert die Einstellung der Menschen zum Thema Behinderung (John). Sie verstärkt Toleranz und Verständnis gegenüber Behinderten (Dean).

Wenn alle für die verschiedenen Behinderungen und die persönlichen Umstände der betreffenden Menschen sensibilisiert sind, ist die inklusive Bildung kein Problem. Mobbing passiert aufgrund von Unterschieden – wenn diese erklärt werden, hört es auf. Inklusive Bildung hilft allen, ihr Potenzial voll auszuschöpfen (Katrina).

Inklusive Bildung hat nichts damit zu tun, in einer Umgebung zu sein, die Lernen erleichtert. Die Voraussetzungen sollten nämlich für alle gleich sein, denn alle lernen lieber in kleinen Klassen. (Kamilla). In großen Klassen schlafen die Schüler ein, und niemand merkt es. In solchen Klassen haben die Lehrkräfte nur zwei Minuten pro Schüler, während der einzelne Schüler möglicherweise 10 Minuten benötigt. Wenn du das normale System durchläufst, kannst du wählen und ausprobieren, was du möchtest und was du schaffen kannst (Kamilla).

Inklusive Bildung ist gut für Freundschaften (Bethany). Man braucht „eine Bande guter Kumpels“, nicht nur um zusammen zu lernen, sondern auch um zusammen Blödsinn zu machen (Sam).

Sie bringt Verbesserungen in der Kommunikation und im Miteinander (Markos). Außerdem wird der Unterricht besser. Schule muss lernfreundlicher werden (Alexandra).

Inklusive Bildung muss „normal“ werden. Aber damit das passiert, müssen viele Leute besondere Kompetenzen erwerben (Francesco).

Einfache Dinge, wie z.B. die Verfügbarkeit sämtlicher technischen Mittel oder der Gebrauch von Laptops sind wichtig (Bethany). Wenn sich die Lehrkräfte einfacher Dinge bewusst sind – wie des Geräuschpegels in der Klasse –, kann das viel bewirken (Mathias). Individuelle Arbeitsmöglichkeiten wie persönliche Lernprogramme sind gut – spezielle Unterstützung in bestimmten Fächern ist wichtig (Lucie). Die Berücksichtigung unterschiedlicher Lernansätze – beispielsweise visuelles Lernen – ist wichtig (Tomáš).

Die inklusive Bildung gibt mir die Möglichkeit, in einer „normalen“ Gruppe anspruchsvoller zu kommunizieren. Ein individueller Förderplan ist sehr wichtig. Daran müssen die Schüler aktiv mitarbeiten und den Lehrkräften Anhaltspunkte geben. (Tomáš). Es



ist schwierig, die richtige Unterstützung zu bekommen, aber diese Schwierigkeiten lassen sich überwinden (Francesco).

Es ist gut, die Klassenzimmer umzugestalten um soziale Beziehungen zu verbessern. (Robert). Die soziale Atmosphäre in der Schule ist für das Gelingen inklusiver Bildung sehr wichtig (Jens).

Wenn Behinderte und Nichtbehinderte häufiger zusammen sind, werden wir schneller positive Einstellungen erreichen. Um die Menschen unabhängiger zu machen, müssen mehr Hilfen zur Verfügung gestellt werden. Die inklusive Bildung bringt den Schülerinnen und Schülern eine große soziale Bereicherung und Unterstützung bei schulischen und außerschulischen Aktivitäten. Sport ist ein wichtiges Element für die Inklusion in das soziale Leben (François).

Wenn behinderte Schülerinnen und Schüler getrennt beschult werden, könnte es schwieriger sein, das Bewusstsein für sie zu schärfen. Es könnten kleinere Gruppen gebildet werden, die aber möglichst oft mit anderen zusammenkommen (Keenan). Für hörbehinderte Schüler sind kleinere Klassen besser, da sie in einer zu lauten Umgebung zu vielen Ablenkungen ausgesetzt sind. Wenn ich mit meinen hörbehinderten Mitschülern zusammen bin, fühle ich mich „normal“ (Elin).

Die Gruppengrößen und Bedürfnisse müssen gegeneinander abgewogen werden. Behinderte müssen lernen, sich in größeren Gruppen wohlfühlen, aber auch die Gesellschaft muss sich anpassen. Schüler mit und ohne Behinderungen müssen das Zusammenleben lernen – der Zugang sollte für alle offen sein (Mei Lan).

Es wird oft behauptet, dass inklusive Bildung teuer sei aber wenn wir versuchen, hier zu sparen, wird es am Ende noch teurer, die Probleme zu lösen (Daniel). Auch wenn ein Land nicht viele Ressourcen hat, muss der Bedarf der inklusiven Bildung möglichst gut gedeckt werden. Inklusive Bildung ist eine Investition. Wir müssen in Menschen investieren, sie sind die einzige Ressource. Inklusive Bildung hilft uns dabei, unsere Geschichte zu überwinden – sie stärkt uns (Jens).



Die jungen Delegierten diskutierten außerdem über die wichtigsten *Herausforderungen*, die ihrer Meinung nach in der inklusiven Bildung bestehen. Sie sehen einen Mangel an Erfahrung, Wissen und Verständnis in Bezug auf Behinderungen sowohl bei den Lehrkräften als auch bei den Lernenden, bekräftigen die Notwendigkeit einer veränderten Einstellung zur Diversität, bemängeln die unzureichende Barrierefreiheit und wünschen sich besser angepasste Lernmaterialien und adäquate Lernumgebungen.

Im Folgenden einige ihrer Beiträge:

Die Integration in den Kindergarten ist bei sehr jungen Kindern schwierig (Dagur).

Manche Menschen haben wenig Verständnis für die Unterschiede in ihrem eigenen Land. Menschen ohne Behinderungen gehen mit Menschen mit Behinderungen verschieden um: entweder sie gehen weg, kümmern und bemühen sich nicht, oder sie bemühen sich, fragen und versuchen zu verstehen. Als ich noch jünger war, hatte mein Vater das Problem, dass die Leute nicht wussten, was ADHS ist und er es ihnen nicht erklären konnte. Es ist wichtig, dass die Menschen die verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen kennen. Vor allem in Ländern wie meinem ist das Problem mit Behinderungen kultureller Art. Wir waren früher eine Kriegernation. Wir waren Wikinger und schwache Menschen wurden von der Gemeinschaft nicht akzeptiert, manchmal sogar getötet. Diese Art von Kultur ist immer noch vorhanden in meinem Land (Dagur).



Inklusion in der Gesellschaft ganz allgemein ist immer noch schwierig. Es kann für uns gefährlich sein, über die Straße zu gehen, weil die Ampeln nicht an die Bedürfnisse sehbehinderter Menschen angepasst sind (Carlo und Melania).

Kinder, die eine Förderschule besuchen, werden von anderen Kindern abgestempelt. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Problemen der inklusiven Bildung und allen sonstigen gesellschaftlichen Problemen (Ingre).

Mobbing ist ein Problem in der Regelschule, ebenso wie mangelnde Akzeptanz (Leanne).

Es gibt Fortschritte bei den Einstellungen zur inklusiven Bildung in der Gesellschaft, aber sie hat immer noch keinen hohen Stellenwert (Jonas).

Die Probleme aller Lernenden zu verstehen ist eine Herausforderung. Schulen und Schulpersonal sollten die Schwierigkeiten der Jugendlichen verstehen und ihnen die notwendige Unterstützung geben. Wir sollten an den Punkt gelangen, an dem Menschen nicht mehr diskriminiert werden, sondern Verständnis herrscht (Sam, Charlotte, Jere).

Lehrkräfte und Eltern müssen lernen, wie sie technische Hilfsmittel in der Schule und zu Hause nutzen können. Es wird mehr unterstützendes Material benötigt (Elmo, Kanivar, Fé, Aure).

Durch inklusive Bildung können neue Barrieren entstehen, die überwunden werden müssen: Einstellungen der Lehrkräfte (Wessel); Lernbarrieren und soziale Barrieren (Bethany); soziale Wirkungen und Druck der Eltern (Triin); Mobbing (Sophie); der soziale Hintergrund der einzelnen Schüler und ihre Lernbedingungen außerhalb der Schule (Gemma); öffentliche Dienste, z. B. Verkehrsmittel (Francesco).

Die Ausbildung der Lehrkräfte ist wirklich entscheidend (Sophie). Die Lehrerbildung vermittelt nicht genug Informationen über Inklusionsfragen. Für Menschen mit speziellem Förderbedarf ist es schwer, mehr Unterstützung zu bekommen. (Wessel). Manchmal sind die Lehrkräfte nicht daran interessiert, sich über besondere Bedürfnisse zu informieren (Méryem).

Die Lehrkräfte werden von ihren Regierungen bezahlt. Viele Lehrerinnen und Lehrer sperren sich aber gegen „Zusatzaufgaben“



und sind nicht daran interessiert, mehr über sonderpädagogischen Förderbedarf zu erfahren (Laima).

Die Lehrkräfte müssen nach einheitlichen Ansätzen arbeiten (Elin).

Die Lehrkräfte haben unter Umständen die Befürchtung, dass sie behinderten Jugendlichen mehr Aufmerksamkeit widmen müssen (Robert). In einer Integrationsklasse sollten die Lehrkräfte die Lernenden mit und ohne Behinderung gleichermaßen unterstützen (Daniel).

In meinem Land helfen die Menschen zu viel (Kamilla).

Im Hochschulbereich haben wir keine Assistenzkräfte. Außerdem müssen Diskriminierung und Mobbing beseitigt werden. Manche Studierenden wissen über Behinderungen Bescheid und machen sich trotzdem wegen meiner ADHS über mich lustig (Maria).

Wir haben immer den Eindruck, dass wir um Hilfe bitten müssen. Sie kommt nicht automatisch. Es ist ein langer Prozess, bis man bekommt, was man braucht (Pauline).

Die Lehrkräfte sollten mit ihren Schülern über Behinderungen sprechen – Schüler der Regelschulen können nicht wissen, wie sie uns unterstützen können (Aron). Sensibilisierung für Menschen mit Behinderungen sollte Teil des Lehrplans sein (Katrina).

In einer inklusiven Schulklasse müssen zwei oder mehr entsprechend ausgebildete Lehrkräfte (Assistenten) im Team arbeiten. Die Lehrkraft sollte von Fachkräften unterstützt werden, um zu entscheiden, wie viel zusätzliche Zeit für Schüler mit Behinderungen erforderlich ist (Philipp).

Staatliche Sparmaßnahmen wirken sich bereits auf bestimmte Unterstützungstätigkeiten aus – beispielsweise verlieren viele Mediationskräfte derzeit ihre Stellen. Die Schulen erhalten zwar Geld, aber es wird nicht sinnvoll eingesetzt, wenn „normale“ Lehrkräfte die Unterstützung leisten müssen und davon wenig Ahnung haben (Wessel).

Verschiedene Fachkräfte müssen zusammenarbeiten. Die neue Generation von Lehrkräften ist zwar besser ausgebildet, um Menschen mit Behinderungen zu verstehen und den Unterricht besser zu gestalten, aber die Lehrer benötigen mehr Wissen und Verständnis für Schüler mit Sehbehinderungen und anderen Beeinträchtigungen. Es werden mehr technische Hilfen benötigt, um



den Informationszugang für Menschen mit Behinderungen sicherzustellen (François). Der Zugang zu Gebäuden ist wichtig (Aufzüge, automatische Türen, Schalter an erreichbaren Stellen, usw.) (Thomas). Bei Prüfungen benötigen wir zusätzliche Zeit (Łukasz). Lernende mit Behinderungen müssen intern unterstützt werden. Unterstützung von außen kann dazu führen, dass sie sich „anders“ und isoliert fühlen (Mei Lan). Für Sehbehinderte müssen mehr E-books und Hörbücher verfügbar sein (Łukasz, Áron).

Die größte Herausforderung sind die Einstellungen und das Wissen der Menschen – diesbezüglich sieht es noch sehr düster aus (Triin). Es ist eine echte Herausforderung, den anderen immer wieder zu erklären, was man braucht – es ist schwer, den anderen deine Grenzen begreiflich zu machen. Oft gibt es zu wenig soziale Kontakte zwischen Lernenden mit und ohne besonderen Förderbedarf (Barbara).

Die Gesellschaft will Menschen mit bestimmten Beeinträchtigungen nicht akzeptieren. Aber die soziale Akzeptanz ist von entscheidender Bedeutung (Robert). Eine Behinderung wird als ein Stigma angesehen. Diese Stigmatisierung sollte beseitigt werden. In unserem Jugendparlament wurden wir zum Beispiel zum Thema Epilepsie und wie man helfen kann geschult. Im Regelschulumfeld müssen Schüler mit Behinderungen neuen Lehrkräften und Mitschülern ihr Problem immer wieder aufs Neue erklären. Kontinuität bei Assessment-bezogenen Informationen ist ebenso notwendig wie Sensibilität in Bezug auf Gefühle (Keenan).

Viele wissen nicht immer, wie man wirksam oder auf verschiedenen Wegen kommunizieren kann (Tomáš). Unangemessenes Verhalten von Klassenkameraden schadet allen (Lucie). Es kann passieren, dass man um einfache Dinge ständig kämpfen muss (Bethany). Eine tabufreie Kommunikation ist wichtig. Nicht alle blinden Menschen haben dieselben Probleme – das ist sehr komplex (Sára).

Auf dem Weg zur inklusiven Bildung sollten psychologische Fragen stärker berücksichtigt werden als praktische. Bei einer „versteckten“ Behinderung wie dem Asperger Syndrom müssen die Menschen immer wieder an bestimmte Dinge erinnert werden, z. B. an das Arbeiten in kleinen Gruppen und das Ausrichten des Unterrichtes auf die Bedürfnisse des Lernenden. In der inklusiven Bildung lässt sich Wissen und Erfahrung im Umgang mit einer bestimmten Art von Behinderung schwerer sammeln als in Förderschulen speziell für

Schüler mit dieser Behinderung. Auch Fachkräfte kennen sich nicht immer aus und fragen: „Was sind deine Probleme?“ Wir sind alle Individuen – meine autistische Denkweise und meine Persönlichkeit beeinflussen sich gegenseitig (Daniel).

Eine allgemeine Definition von inklusiver Bildung gibt es nicht, und das ist eine Herausforderung. Wir brauchen ein stärkeres Bewusstsein – es kann erst dann vorangehen, wenn alle dafür sensibilisiert sind (Katrina).



## **Kommentare und Vorschläge**

Die jungen Delegierten wurden außerdem aufgefordert, allgemeine Kommentare abzugeben und Vorschläge zu machen:

Diversität ist positiv. Es ist wichtig, die Menschen von Anfang an darauf vorzubereiten, mit den Kindern am Aufbau einer besseren Generation zu arbeiten (Dagur).

Man darf Lernende in keiner Weise entmutigen (Robert). Selbstvertrauen ist sehr wichtig (James). Es ist wichtig, dass die Lehrkräfte an mich glauben (Efsthios). Die Lehrkräfte müssen ihre Aufmerksamkeit stärker auf das richten, was die Lernenden können, als auf das, was sie nicht können. Die Menschen müssen hinter die Behinderung schauen. Ich bin hörbehindert – das bin nicht ich, es sind nur meine Ohren. Es besteht ein Unterschied zwischen mir und



meiner Beeinträchtigung. Lehrkräfte benötigen Wissen über Behinderungen. Wir brauchen mehr gemeinsame Aktivitäten die Spaß machen, wie außerschulische Tätigkeiten, Freizeit, Sport, usw. (Elin).

Es gibt nicht genug Möglichkeiten, nach dem Unterricht Zeit in Freiwilligengruppen zu verbringen oder sich an sozialen Aktivitäten zu beteiligen. Es gibt auch ein Leben nach der Schule (Arvydas).

Wir müssen auf die Zukunft vorbereitet werden. In der Schule wissen die Lehrer, wer die Schüler mit Behinderungen sind. In der „echten“ Welt müssen die Menschen mit Personen, die besondere Bedürfnisse haben, rücksichtsvoll umgehen (Melanie). Menschen mit Behinderungen müssen lernen, wie man sich in der Gesellschaft verhält (Marie).

Die Lehrkräfte müssen für die Bedürfnisse der Lernenden offen sein und verstehen, wie sie sie unterstützen können (Nana-Marie). Du kannst in einem Fach gut sein und in einem anderen schlecht. Aber die Kriterien sollten dich nicht davon abhalten, bestimmte Fachgebiete zu belegen (Daniel).

Die Lehrkräfte müssen es allen möglichst leicht machen, nach den gleichen Standards zu lernen. Jugendliche mit Behinderungen müssen in Entscheidungen, die sie betreffen, einbezogen werden. Schließlich geht es dabei in erster Linie um sie (Keenan). Jeder muss einbezogen werden, ob er anders ist oder nicht – jeder ist der, der er ist (Katrina).

Wir sollten auf den Menschen schauen – nicht auf die Behinderung – und all unsere Möglichkeiten nutzen, um Verbesserungen zu erreichen (Asgerdur).

Lernende mit Behinderungen haben das Recht ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und bei Fragen, die ihre Bildung betreffen, mitzureden (Klara). Wir haben das Recht, selbst zu entscheiden (Wessel).

Jugendliche, die unterstützt oder gefördert werden, sollten im Einstellungsausschuss für Förderkräfte vertreten sein und an allgemeinen Entscheidungen beteiligt werden. Sie sollten inspirierende Vorbilder mit Behinderungen haben (Sam, Charlotte, Jere).



Wir brauchen „Schulen ohne Barrieren“. Alle können von inklusiver Bildung profitieren, auch Jugendliche ohne Behinderung (Elmo, Kanivar, Aure, Fé). Wir müssen die Einstellung von Lernenden ohne speziellen Förderbedarf gegenüber Behinderten ändern (Emile).

Inklusive Bildung ist einfach eine gute Idee – damit öffnet sich eine neue Welt (Lucie).

Und schließlich gab es einige Auffassungen, die viele Delegierte teilten, wie zum Beispiel:

- In inklusiven Klassen erwarten die jungen Delegierten, dass die Lehrkräfte und die „anderen Schülerinnen und Schüler“ sich mehr Mühe geben, ihre Klassenkameraden mit Behinderungen zu verstehen und einzubeziehen.
- Die jungen Delegierten weisen darauf hin, dass es wichtig ist, die Schülerzahl zu verringern, kleine Klassengrößen zu erreichen und in der Gesellschaft bei allen Projekten den Grundsatz des „universellen Designs“ (Planen für alle) und die Barrierefreiheit zu fördern.
- Es ist wichtig, Unterstützung zu bekommen, ohne dafür kämpfen zu müssen.
- Ein Unterricht, der die Bedürfnisse und Einstellungen aller Lernenden stärker berücksichtigt, ist anzustreben.
- Inklusive Bildung sieht in verschiedenen Ländern unterschiedlich aus und kann auch innerhalb eines Landes verschieden gehandhabt werden.

Abschließend muss noch einmal die Qualität, Offenheit und Tiefe der Diskussionen der jungen Delegierten hervorgehoben werden. Die Reife der geäußerten Meinungen wurde sehr deutlich, ebenso ihr Interesse daran, zur Umsetzung der wichtigsten Faktoren einer wirklich inklusiven Bildung beizutragen: gleichberechtigter Zugang zur Bildung, eine hohe Bildungsqualität für alle und Achtung der Unterschiedlichkeit.

Die vollständigen Transkripte sämtlicher Gruppendiskussionen sind auf der Website der Agency zu finden: <http://www.european-agency.org/agency-projects/european-hearing-2011/results-files>





---

## RÜCKSCHAU UND AUSBLICK

Jetzt, im Jahr 2012, ist es an der Zeit, über die Beiträge der jungen Delegierten seit dem ersten Hearing im Jahr 2003 nachzudenken. An den drei Veranstaltungen nahmen insgesamt 238 junge Menschen teil. Ziel der Hearings war es, durch die Stellungnahmen der Jugendlichen besser verstehen zu können, wie die praktische Umsetzung der inklusiven Bildung aus der Perspektive ihrer Endnutzer aussieht.

Diese Ansichten der Jugendlichen zur inklusiven Bildung sollten nicht als weniger relevant betrachtet werden als die der ausgebildeten Fachkräfte und Wissenschaftler. Die Ergebnisse der drei Anhörungen zeigen ganz klar, dass die Jugendlichen einfach und prägnant Beobachtungen zum Ausdruck bringen können, die auch von den Experten auf diesem Gebiet dokumentiert werden.

Dieses Dokument kann keine Längsschnittuntersuchung der Entwicklungen seit 2003 bieten. Für jedes Hearing wurden andere Jugendliche nominiert, waren verschiedene Bildungsstufen vertreten und erstmals im Hearing von 2011 wurden Jugendliche ohne Behinderungen und ohne besonderen Förderbedarf einbezogen. Es geht in diesem Bericht vor allem darum, die Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Anmerkungen und Anliegen herauszuarbeiten, die seit 2003 geäußert wurden, und die wichtigsten Vorschläge aus allen drei Hearings hervorzuheben.

Insgesamt zeigten sich die jungen Menschen zufrieden mit ihrer Ausbildung an Schulen und Hochschulen, unabhängig davon, ob sie aus einem Regel- oder Förderschulumfeld kamen. Alle betonten die Bedeutung einer qualitativ hochwertigen Bildung und Ausbildung und unterstrichen die wichtige Rolle einer solchen Ausbildung in Bezug auf einen späteren Arbeitsplatz, die Erweiterung und Stärkung ihrer sozialen Beziehungen und ganz allgemein zur Vorbereitung auf ihr künftiges Leben.

Alle jungen Menschen befürworteten die inklusive Bildung und betonten – trotz der negativen Erfahrungen, die einige von ihnen damit gemacht hatten –, dass sie für alle Lernenden Vorteile bringt. Insbesondere die Teilnehmer am Hearing 2011 lieferten genaue Erklärungen dazu, wie die inklusive Bildung sein sollte, was sie für sie bedeutet und welche Vorteile sie für alle Lernenden bieten kann.



Jugendliche ohne besonderen Förderbedarf oder Behinderungen konnten ebenfalls ausführlich beschreiben, inwiefern inklusive Bildung eine bereichernde Erfahrung ist und zu Offenheit und zum Abbau von Stereotypen beiträgt.

Die Teilnehmer kamen in der Mehrzahl aus einem Regelumfeld. Sie bestätigten, dass es in der inklusiven Bildung Unterschiede zwischen und innerhalb der verschiedenen Länder gibt, und dass in einigen Bereichen Verbesserungsbedarf besteht. Dennoch sind sie der Ansicht, dass es ein Recht auf inklusive Bildung gibt, das gleichen Zugang zu Bildungsmöglichkeiten und die dazu notwendige Unterstützung, sowie das Recht auf eine respektvolle Behandlung umfasst.

Der Wunsch der jungen Delegierten, in jegliche Entscheidungsfindung zum Beispiel bezüglich ihrer weiteren Beschulung einbezogen zu werden und darüber frei mitentscheiden zu können war ein in allen drei Hearings präsent Thema. 2003 und 2007 betonten die Teilnehmer den Wunsch auf eine Zukunft, die sie in die Lage versetzt, in umfassender persönlicher und beruflicher Eigenständigkeit zu leben. 2011 betonten die jungen Delegierten, dass einer der wichtigsten Vorteile der inklusiven Bildung darin bestehe, eine gute Bildung zu erhalten, die besser auf ein unabhängiges Leben vorbereitet.

Für die jungen Menschen ist die inklusive Bildung eine Würdigung der Diversität und betrifft nicht nur die Schulausbildung, sondern die Gesellschaft als Ganzes. Sie kann nur dann voll und ganz umgesetzt werden, wenn Barrieren abgebaut und Einstellungen verändert werden. In dieser Hinsicht gibt es den Jugendlichen zufolge nach wie vor Herausforderungen vor allem in zwei Bereichen: Barrierefreiheit und die Einstellungen und Kompetenzen der Lehrkräfte.

Barrierefreiheit bedeutet nicht nur physischer Zugang zu Gebäuden, sondern auch die Bereitstellung der erforderlichen technischen Unterstützung in einer geeigneten Form, sowie die unmittelbare Verfügbarkeit effizienter pädagogischer Unterstützung.

Die Teilnehmenden merkten außerdem an, dass sich die Lehrkräfte der Existenz und des Spektrums besonderer Lernbedürfnisse nicht immer bewusst sind (oder dass sie nicht darauf achten). Die Lehrkräfte besitzen nicht immer die erforderliche Fachkompetenz und konzentrieren sich zu häufig auf die Schwächen der Lernenden und nicht auf ihre Stärken.



Trotz dieser Anmerkungen sind die Jugendlichen ihren Lehrkräften gegenüber nicht negativ eingestellt, sondern sprechen sich für einen neuen Lehrertypus aus, der für die Arbeit in einem inklusiven Bildungssystem gut ausgebildet ist und sich darin wohl fühlt.

Angesichts dieser Herausforderungen haben die Teilnehmer des Hearings von 2011 konkrete und praktische Vorschläge zur Verbesserung der Umsetzung der inklusiven Bildung sowohl auf Schul- als auch auf Klassenebene gemacht. Sie forderten die Entscheidungsträger auf, dafür zu sorgen, dass alle Schulen die erforderliche physische Zugänglichkeit, adäquate Ressourcen und Unterstützung erhalten, wozu die Verfügbarkeit von Unterrichtshelfern und Assistenzkräften gehört, die den Bedürfnissen aller Lernenden gerecht werden können.

Sie betonten die Vorteile kleiner Klassen und individueller Lernpläne ebenso wie die Bereitstellung von weiteren gut ausgestatteten Räumen, die als Ruhe- und Förderräume genutzt werden können. Sie unterstrichen außerdem die Notwendigkeit, Prüfungsbedingungen anzupassen (z. B. mehr Zeit zu gewähren), sowie die Möglichkeit, die Zeitdauer eines Bildungsgangs um ein Jahr zu verlängern, so dass alle Lernenden das gleiche Niveau erreichen können, ohne dass einige von ihnen zusätzliche Unterstützung in Anspruch nehmen müssen. In dieser Hinsicht betonten sie, die Absolvierung des gleichen Bildungsgangs müsse auch zum gleichen Abschluss führen.

Es besteht kein Zweifel, dass die teilnehmenden jungen Menschen von den drei Hearings unmittelbar profitiert haben – das seit 2003 eingegangene Feedback bestätigt dies. Der Nutzen dieser Hearings betrifft nicht nur die teilnehmenden Jugendlichen: die Veranstaltungen kamen auch ihren Schulen, Lehrkräften und Mitschülern, die in die vorbereitenden Diskussionen einbezogen waren, zugute. Die verschiedenen, nach dem Hearing von 2011 produzierten, Outputs belegen diese Wirkung ganz klar: die Jugendlichen und begleitenden Fachkräfte haben im Anschluss an das Hearing Artikel für Zeitschriften und Zeitungen verfasst, im Internet Beiträge z. B. auf Facebook und Twitter veröffentlicht und spezielle Bereiche auf den Webseiten ihrer Schulen gestaltet.

Die Agency wird dafür sorgen, dass dieser Bericht möglichst weit verbreitet wird, und die wichtigen Vorschläge und Forderungen der jungen Delegierten nicht vergessen werden.



---

Zusammen mit den Delegierten, ihren Familien, den Fachkräften und Entscheidungsträgern wird die Agency an der Umsetzung einer qualitätvollen Bildung ohne Barrieren arbeiten, in der jeder anders ist und respektiert wird, und wo – wie die jungen Delegierten selbst sagten – *wir alle verschiedene Farben haben, aber zusammen einen Regenbogen bilden.*



## **JUNGE DELEGIERTE BEIM HEARING IM EUROPÄISCHEN PARLAMENT 2011**

Im Folgenden sind die Namen der 88 jungen Delegierten aufgeführt, die am Hearing im Europäischen Parlament 2011 teilgenommen haben:

Aure AFLALO	Keenan ALEXANDER
Carlo ANDERHALDEN	Maria BARANDUN
Efstathios BEKYRAS	Méryem BELGHAZI
John BENNINGTON	Markos BOTSOS
Robert BOYLE	Elin Johanna BRANDT KORALL
Pauline BRASSEUR	Chiara BRIZZOLARI
Wessel BROEKHUIS	Maria BUGEJA
Claudia BURATTINI	Fabian CAMARA ALCAIDE
Jens CAMILLERI	Tomáš ČERNÝ
Alexandra CHRONOPOULOU	Rolands CINIS
Leanne Alice COLE	Nana-Marie DALE REICHEL
Charlotte DARBY	Yohana Angelica DEL PINTO
Honoré D'ESTIENNE D'ORVES	Samantha DRYDEN-SILLARS
Wacław DZIEĆCIOŁ	Klara Linnea Astrid ELFSTEN
Zsófia FAZEKAS	João FONSECA
Barbara GEHER	Sára GERGELY
Josette GRAÇA SILVA	Melania GROTTI
Kanivar GÜLER	Andreani HADJISTERKOTI
Sophie Bethan HANNAWAY	Asgerdur HEIMISDÓTTIR
Lucie HRDINOVÁ	Ingre IMALA
Jakub JARMOŁA	Diogo JESUS NETO
Dagur JÓHANNSSON	Þórdur JÓNSSON
Domen KAISER	Dean KELLY



Orlando KROHN	Thomas KROYER
Joži KUMPREJ	Robert LÄTT
Mei LAN NG	Marie LAURITZEN
Artūras LAURYNAS	François LE BEL
Laima LIEPINA	Fé LINDEN
Rebeca LÓPEZ RUANO	Nika LUŠNIC
Mathias MACHIELSEN	Gemma MACKINTOSH
Jere Nicholas MAHLAKAARTO	Emile MAINKA
Tuomas Kimmo Johannes MANNI	Daniel MARTIN
James MARTIN	Simon MCDOUGALL
Stefanos MELAS	Audrey MESUREUR
Sofie MONGGAARD CHRISTENSEN	Jonas NENORTAS
Michalis NICOLAOU	Melanie NIELSEN
Áron ÓCSVÁRI	Elmo PESIN
Triin PUUSEPP	Pedro ROMERO JIMÉNEZ
Zineb SAOUI	Daniel Alexander SCHOUTEN
Francesco SCICLUNA	Edgars ŠENINŠ
Łukasz ŚMIETANA	Kamilla SØLYST BJØLSETH
Bethany STALEY	Philipp STEINBERGER
Katrina THOMSON	Lise TØRLEN
Mirjam WOLFF	Arvydas ZAGARAS





## DE

Im November 2011 veranstaltete die Europäische Agentur für Entwicklungen in der sonderpädagogischen Förderung ein Hearing im Europäischen Parlament in Brüssel. Die Mitgliedsländer der Agency hatten 88 Jugendliche mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf und/oder Behinderungen aus Schulen des Sekundarbereichs und der Berufsbildung eingeladen, um darüber zu diskutieren, was ihnen inklusive Bildung bedeutet.

Das Hearing sollte den Veranstaltern und Teilnehmern Gelegenheit geben, sich ein Bild von den Fortschritten zu machen, die in der inklusiven Bildung in den beteiligten Ländern seit 2007 erreicht wurden. Als direkt Betroffene konnten die Jugendlichen im Hearing wichtige Hinweise auf zentrale Faktoren der Umsetzung inklusiver Bildung geben sowie über ihre Vorteile und Herausforderungen sprechen. Wie wichtig die Inklusion als gemeinsames Thema im Schulleben der Jugendlichen ist, zeigt sich daran, dass sie in ihren Diskussionen sehr häufig erwähnt wurde.



European Agency for Development in Special Needs Education

